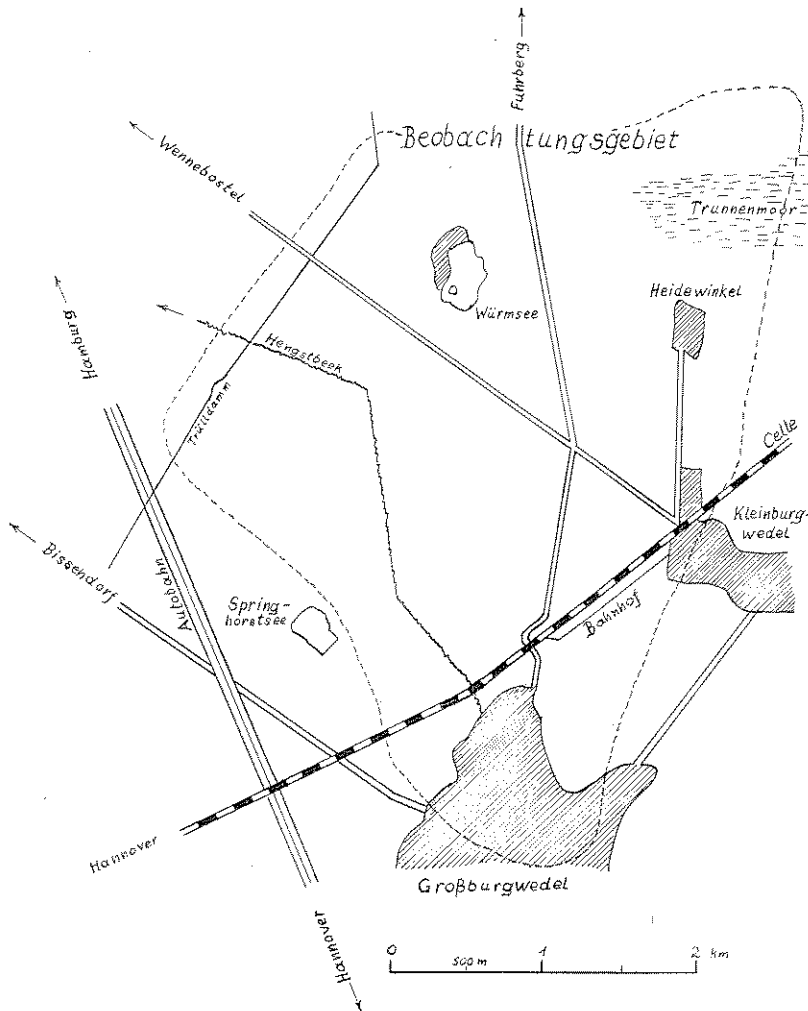


Vermehrung und Schwund unter den Vögeln eines Geländes nordöstlich von Hannover im Verlauf von drei Jahrzehnten

Herrn Dr. Richard Heyder zur Vollendung des 90. Lebensjahres gewidmet
Von Hennig Schumann

Dreißig Jahre Feldbeobachtungen am Südrand der Lüneburger Heide in einem 12 km² großen Gebiet bei Groß- und Kleinburgwedel zeigen bei einer Anzahl von Vogelarten Verminderung bis zu völligem Verschwinden, bei einigen anderen Zunahme einschließlich neuer Ansiedlung. Der Übersicht



Beobachtungsgebiet Groß- und Kleinburgwedel bei Hannover

über diese Vorgänge liegt keine Bestandszählung zugrunde, sondern genaue Aufzeichnung über die singenden ♂ und die beobachteten Paare seit 1945. Sie läßt die Veränderungen erkennen, die bei den besprochenen Arten eingetreten sind. Herr Dr. h. c. R i c h a r d H e y d e r, Oederan, hat der Frage der Bestandsveränderungen in seinen zahlreichen und wichtigen Veröffentlichungen viel Aufmerksamkeit zugewandt. Zu seinem 90. Geburtstag ist ihm dieser Artikel in Verehrung und mit den besten Wünschen gewidmet.

Zu Grunde liegt das in der Skizze umrissene, von Hannover in NO-Richtung 20 km entfernte Gelände von $5 \times 3\frac{1}{2}$ km. Es besteht aus Wald, Feldern und Weiden, in denen Feldgehölze verschiedener Größe liegen, Moorresten und wird von Landstraßen, Wegen und Gräben durchzogen, an denen Bäume und Buschreihen stehen. Die Autobahn Hannover—Hamburg begrenzt es im W. Ein Bach, die Hengstbeek, durchfließt das Gebiet von SSO nach NNW. Er ist im Laufe der 30 Jahre immer mehr kanalisiert und jetzt betoniert worden und dient als Vorflut für Abwässer. Der Würmsee, ein Moorteich, mit Nebentümpeln 8 ha groß, ist schon seit 1935—1940 als Bade- und Bootteich gestaltet. Mooriges Gelände ist größtenteils zu Weiden kultiviert. Alte Torfstiche verlanden. Im NO liegt das Trunnenmoor, das noch Reste ursprünglicher Moorflora enthält, aber insgesamt in Weiden umgewandelt ist oder Birken- und Erlenbruch und moorigen Kiefernwald trägt. Die Wälder und Feldgehölze sind Kiefernforsten mit Eichen, Birken und Unterholz an Stelle ehemaliger Heideflächen. Die natürliche Pflanzengesellschaft wäre der Eichen-Birkenwald. Im S liegen die Orte Groß- und Kleinburgwedel, zwischen ihnen der Bahnhof Burgwedel an der Strecke Hannover—Celle—Hamburg. Kleinsiedlungen bestehen ferner am Würmsee und im „Heidewinkel“ im SW des Trunnenmoores.

Seit 1945 haben Veränderungen in der Landwirtschaft stattgefunden. Die Ortschaften und Siedlungen haben sich ausgedehnt, ihre Einwohnerzahl hat sich mehr als verdoppelt. Die Bahnlinie ist zweigleisig ausgebaut, auf dem 4,5 m über der Umgebung aufgeschütteten Bahnhofgelände und am Ortrand sind Gewerbebetriebe entstanden. Die Autobahn wurde gebaut, Moorflächen entwässert und in Weiden umgewandelt, inzwischen diese und andere Weiden zu Acker umgebrochen, Feldgehölze und Waldteile gerodet und urbar gemacht. Die abwechslungsreiche Landschaft mit ihrer Vielfalt an Feld, Wald, Weiden, kleinen Gewässern und Moorresten hat ihre Eigenart und ihren Reiz trotzdem behalten. Diese Veränderungen haben bei manchen Vogelarten die Höhe ihres Bestandes beeinflußt, teils vermindernd, teils fördernd. Andere Vogelarten haben sich vermehrt oder verringert, ohne daß Umgestaltungen in der Landschaft als Grund dafür anzusehen sind. Bei einigen sind die Ursachen erkennbar oder wahrscheinlich, bei den meisten unbekannt. Entsprechend lassen sich z. T. Voraussetzungen für die zukünftige Entwicklung und Ratschläge für Schutz oder Bestandregelung machen.

H a b i c h t (*Accipiter gentilis*). Bis 1950 war die Anwesenheit von einem Ex. oder einem Paar ständig an Rupfungen von Stockenten, Haus- und Ringeltauben zu erkennen. Zu sehen bekam ich ihn selten. Seitdem habe ich keinen mehr beobachtet und keine Habichtbeute mehr gefunden. Das beruht nicht auf Veränderungen seines Lebensraums. Die Wälder um den Würmsee stehen nach wie vor. Das Verschwinden dieses Habichts liegt in der überall festgestellten Abnahme dieser Art. Sie beruht zum Teil, aber auch nur zum Teil auf Verfolgung, gleichzeitig auf noch weiteren, nicht geklärten Gründen.

Fasan (*Phasianus colchicus*). Bis 1965 gab es diese Hühner nicht bei Großburgwedel. Seit 1966/67 wurden sie von Jägern ausgesetzt und im Winter gefüttert. Sie halten sich fast ausschließlich in der Nähe der Feldgehölze auf, kaum in größeren Ackerflächen und geschlossenem Wald. Ihre Zahl, 10—20 Stück im Spätsommer, hält sich bislang in angemessenem Rahmen. Eine Vermehrung erscheint mir unerwünscht.

Ringeltauben (*Columba palumbus*) finden in dem von Baumgruppen, Feldgehölzen und Wald durchsetzten abwechslungsreichen Gelände und in den großen Eichen und Linden der schönen Dörfer reichlich Nistgelegenheiten. 1945 bis 1950 habe ich die Paarzahl auf 10—12 geschätzt, 1950—1960 auf 15—20, 1974 sind es etwa 35. In ganz Deutschland wird eine Vermehrung der Ringeltauben festgestellt. Sie kommt in den Jagdstrecken deutlich zum Ausdruck. Worauf sie beruht, ist nicht bekannt.

Türkentauben (*Streptopelia decaocto*) haben sich im Zuge ihrer Einwanderung und Ausbreitung in Deutschland zuerst 1959 in Großburgwedel gezeigt lt. Hofer u. Rettig (1961 und 1962) und 1962/63 angesiedelt. Als 1965 eine Landhandlung auf dem Bahnhofgelände ein Getreidelager mit Silo errichtete, hat ihre Zahl sprunghaft zugenommen. Bis 60 Türkentauben halten sich dort im Winterhalbjahr auf und nisten in den nahen Orten Groß- und Kleinburgwedel.

Nachtschwalben (*Caprimulgus europaeus*) bewohnten die Kiefernwälder, Heide- und Moorflächen in der Umgebung des Würmsee und des Truppenmoors bis um das Jahr 1950 in wenigstens 10 Paaren. Dann nahm das Urbarmachen und das Anforsten der Moorreste und Heide schnell zu, die lichten, auf Heideflächen entstandenen Kiefernwälder wuchsen hoch und schlossen sich. Damit sank nach und nach die Zahl der Nachtschwalbenpaare auf 7 um 1955 und auf 3—4 1974.

Grünspechte (*Picus viridis*) sind in der Umgebung von Hannover in den letzten zehn Jahren wesentlich weniger geworden. Davor waren sie die zweithäufigste Spechtart nach dem Buntspecht, allerdings mit großem Abstand. Im Burgwedeler Raum waren es 1—2 Paare. Seit ungefähr 1962 erscheint hier nur noch unregelmäßig ab und zu einer. Worauf der Rückgang beruht, vermag ich nicht zu sagen.

Schwarzspechte (*Dryocopus martius*) sind dagegen etwas mehr geworden. Bis 1960 erschien oft einer, aber lediglich als Gast. Jetzt ist mit 2 Brutpaaren in den Wäldern an der Nordgrenze des Beobachtungsgebietes zu rechnen. Im waldreichen Gelände nördlich von Hannover ist er z. Z. der zweithäufigste Specht, etwa gleich dem Kleinspecht. Welche Umstände den Schwarzspecht begünstigen, ist nicht bekannt.

Haubenlerchen (*Galerida cristata*) nisteten nicht alljährlich in 1 Paar auf der rd. 4,5 m hoch über umliegenden Wiesen und Feldern aufgeschütteten, breiten Fläche des Bahnhofs Burgwedel, die bis 1965 neben Gütergleisen brach lag und z. T. eine locker mit Kiefernbuschen bestandene Heide darstellte. Die Haubenlerchen siedelten sich mehr an den Schienen,

dem Freiladegleis, der Rampe und Holzstapeln an. Sie verschwanden, als auf diesem Gelände die Getreidehandlung mit Körnsilo und noch ein zweiter Gewerbetrieb errichtet wurden. Gleichzeitig dehnte sich das Dorf Kleinburgwedel bis nah heran aus. In den Bereich dieser Neubauten siedelten offenbar die Haubenlerchen um und andere sich neu an, so daß seither mit 3 Paaren zu rechnen ist.

Heidelerchen (*Lullula arborea*) brüteten ebenfalls auf dem Güterbahnhofsgelände, aber in der heideähnlichen Fläche und ebenfalls nicht regelmäßig. Weitere 10—12 Paare waren an den Kiefernwäldern und Moorresten im N des Gebietes ansässig. Das Paar am Bahnhof verschwand mit den Haubenlerchen. Seit 1965—1970 hat sich die Zahl der Heidelerchen auch in den Wäldern und Moorstellen verringert. Jetzt sind es nur noch 1—2. Das liegt z. T. an der bei der Nachtschwalbe beschriebenen Verschlechterung ihres Brutgeländes. Wahrscheinlich kommen aber noch andere Gründe hinzu. Denn hier und anderenorts in der Lüneburger Heide sind unveränderte und nach wie vor geeignete Stellen von Heidelerchen verlassen worden. Das Maß der Abnahme dieses Charaktervogels der Heide ist erschreckend und betrüblich.

Rauchschwalbe (*Hirundo rustica*). Ihre Zahl ist zurückgegangen. In die Schätzung sind nur die Nordteile der beiden Dörfer einbezogen. Waren es 1945—1955 rd. 20 Paare, so mögen es 1970—1974 noch 12—15 sein. Ursachen dafür sind verringerter Viehbestand, Bekämpfung der Fliegen auf Bauernhöfen und in Ställen und der allgemein zunehmende Einsatz von Insektenbekämpfungsmitteln. Nichtbenutzen und Abbruch von Ställen und Aufgabe landwirtschaftlichen Nebenbetriebs nehmen den Rauchschwalben vielfach Nistgelegenheiten.

Mehlschwalben (*Delichon urbica*) sind dagegen im selben Bereich zahlreicher geworden. 1945—1949 habe ich ihren Bestand auf 10—15 Paare geschätzt, 1950—1955 auf 7—10, 1970—1974 ist er wieder gestiegen auf 15—20. Diese Zunahme veranlaßt zu Zweifeln, ob die Erklärungen für den Rückgang der Rauchschwalben sämtlich zutreffend und ausreichend sind. Selbst wenn bei der Mehlschwalbe die Zunahme und die voraufgegangene Abnahme Ursachen außerhalb menschlicher Einwirkung hatten, müßten die für die Rauchschwalbe schädlichen Einflüsse doch auch einer Vermehrung der Mehlschwalben entgegenwirken. Einleuchtender Unterschied sind nur die vermehrten Brutgelegenheiten durch die vielen Neubauten für die Mehlschwalben und die verringerten für die Rauchschwalben.

Rabenkrähen (*Corvus corone*) hatten sich im 2. Weltkrieg sehr vermehrt. Durch Ruhe der Jagd nahm ihre Zahl bis 1950 noch zu, es waren Scharen bis 30 im Sommer und bis 100 im Spätherbst anzutreffen bei wohl 15 Brutpaaren. Sobald die Jagd wieder möglich war, wurden die Krähen bekämpft und verminderten sich auf 6—10 Paare.

Saatkrähen (*Corvus frugilegus*) erschienen bis ungefähr zum Jahre 1969 nur auf dem Durchzug in den Monaten November und manchmal im

März für wenige Tage in den Weiden zur Nahrungssuche. In den dazwischen liegenden Monaten fehlten sie als Wintergäste fast ganz. Dann änderte sich das, als um das Jahr 1969 in der Nähe des Bahnhofs Burgwedel in nassen Wiesen eine Müllkippe angelegt wurde. Sie ergab eine stark besuchte Nahrungsquelle für Saatkrähen und Dohlen. Die Krähen halten sich seither im Winter ständig in den Weiden des Gebietes auf in Scharen bis 300. Das ist bisher so geblieben, auch nachdem Ende 1972 die Müllkippe geschlossen und überdeckt worden ist.

Elstern (Pica pica) hatten sich seit Kriegsende sehr vermehrt, besonders am Rande der Ortschaften. Gegen 5 Familien waren ständig anwesend, im Sommer und Herbst mit vielen Jungen. Ebenso wie die Rabenkrähen wurden sie mit Wiederaufgehen der Jagd um das Jahr 1950 schnell und stark vermindert. Heute sind nur noch 2—3 Paare im Gebiet. Auch die Zahl der Jungen je Familie ist kleiner geworden.

Haubenmeise (Parus cristatus). Gut 20 Paare gab es 1945—1955 in den Kiefernwäldern und Feldgehölzen. Dann ist ihre Zahl langsam und zunächst kaum merklich zurückgegangen. Es sind heute nur noch rd. 5 Paare. Vielleicht hat sich an mehreren Stellen das Gelände für sie verschlechtert. Denn sie bevorzugen lichte Kiefernwälder, besonders auch Kiefernbusche. Solch lückenhafter Wald entsteht besonders auf ehemaligen Heideflächen ohne forstliche Maßnahmen. Dieser Wald hat sich nunmehr geschlossen und ist hochgewachsen. Auch sind Feldgehölze gerodet und ungeordnete Waldstellen unter Mitwirkung von Forstleuten verbessert worden. Es mag sein, daß Haubenmeisen diese Plätze weniger lieben. Für den langsamen, aber einschneidenden Rückgang jedoch reicht diese Erklärung kaum aus.

Weidenmeisen (Parus montanus) sind hingegen im Verlaufe der 3 Jahrzehnte zahlreicher geworden. Anfangs waren es ungefähr 10 Paare, 1974 fast 20, obwohl einige Feldgehölze, die sie bewohnten, geschlagen und urbar gemacht und am Ortsrand auch bebaut worden sind. Was die Weidenmeise begünstigt hat, weiß ich nicht.

Misteldrosseln (Turdus viscivorus) vermehrten sich von 1945—1950 schnell, besiedelten viele Feldgehölze und wahrscheinlich sogar Gärten am Ortsrand von Großburgwedel. Ich schätzte damals 12 oder 13 Paare. Ab 1951 ging ihre Zahl bis 1953 auf 7—8 Paare und dann 1974 auf nur noch 3—5 Paare zurück. Jetzt sind Misteldrosseln nur am Rande der Kiefernforsten und in großen Feldgehölzen ansässig. Diese auffällige Bestandsschwankung erstreckte sich über weite Teile Niedersachsens. Offenbar hatten die Misteldrosseln sich durch günstige Umstände so vermehrt, daß sie sich in sonst gemiedenen Gehölzen ansiedelten, ja sogar in baumreichen, ruhigen Gärten. Für Zuzug aus entlegenen Gegenden, etwa aus Flandern, Belgien und Westfalen spricht nichts, außer daß diese Erscheinung dort schon früher einsetzte. Was aber die vorübergehende Zunahme und den anschließenden Rückgang bewirkt hat, ist unbekannt.

Wacholderdrosseln (*Turdus pilaris*) waren bis 1951 nur Zug- und Wintergäste. 1952 ergab sich der erste Bruthinweis, dann erst 1964 wieder. Darauf folgte eine langsame, stetige Zunahme. 1970—1974 waren es 4—6 Brutpaare. Sie nisten in nicht zu kleinen Feldgehölzen, in denen die Kiefern mit Birken und Eichen und auch mit Erlen und Weiden durchsetzt sind, und in einem Erlenbruchwäldchen.

Nachtigallen (*Luscinia megarhynchos*) fehlten 1945/46 ganz in diesem sandigen Heidegebiet, sollen aber nach Auskunft der Bevölkerung früher vorgekommen sein. 1947 war 1 Paar in dem parkartigen Gelände des Amtshofes in Großburgwedel, 1950 waren 2 Paare im Ort. Dann fehlten Nachtigallen wieder bis 1959. Von da an kam es zur Ansiedlung im Amtshof, in neu angelegten Gärten an Siedlungshäusern und in Feldgehölzen mit Gruppen von Laubbäumen und Unterholz. Bemerkenswert ist, daß in derselben Zeit der reiche Nachtigallenbestand der Stadt Hannover von rd. 370 auf rd. 270 singende Männchen zurückgegangen ist, und zwar durchweg durch Verschlechterung des Nistgeländes. Das läßt vermuten, daß bei Burgwedel Gehölze für Nachtigallen günstiger geworden sind, vielleicht weil Unterholz und Reisig mit dem Rückgang von Holz- und Kohlenfeuerung ungenutzt bleiben, dichtwachsen und damit Brutplätze für Nachtigallen entstehen. K. Rettig zählte 1963 etwa 12 Paare bei Großburgwedel. 1972—1974 waren es 6—10 singende ♂ bzw. Familien.

Gartengrasmäcken (*Sylvia borin*) sind in Niedersachsen und auch sonst in Deutschland weniger geworden. Sie haben sich im Raum von Burgwedel von rd. 35 auf 10—15 Paare vermindert. Eine erkennbar wesentliche Verschlechterung ihres Nistgeländes liegt nicht vor. Man kann sie in schädlichen Einflüssen auf dem Zuge und im Winterquartier vermuten, z. B. in der Anwendung von Schädlingsbekämpfungsmitteln. An den Brutplätzen werden sie kaum eingesetzt. Der Zusammenhang ist z. Z. ungeklärt.

Mönchsgrasmäcken (*Sylvia atricapilla*) haben sich im selben Zeitraum im Gegensatz zur Gartengrasmäcke vermehrt von etwa 10 auf 15—20 Paare. In anderen Gegenden Niedersachsens ist es ähnlich. Keineswegs haben sich die Verhältnisse an ihren Nistplätzen günstiger gestaltet. Der Unterschied zur Gartengrasmäcke liegt vielleicht darin, daß die Mönchsgrasmäcken nicht alle so weit nach Süden ziehen und daß dann ihr Reiseweg nicht über eine sich verbreiternde Wüste verläuft. Das bedeutet zwar eine geringere Gefährdung, aber noch keine Förderung. Sollten die ♂ die von Gartengrasmäcken freigewordenen Brutplätze besetzen?

Dorngrasmäcke (*Sylvia communis*). Ihr Rückgang ist allgemein aufgefallen. Im Burgwedeler Gebiet kommt er zum Ausdruck in einer Abnahme von 25 auf 5—8 Paare um das Jahr 1972, dem eine Wiederzunahme auf heute 9—14 Paare gefolgt ist. Zu dem Schwund hat Roden von Hecken und Gebüsch beigetragen. Aber darüberhinaus sind viele frühere Brutplätze nicht mehr besetzt und neu entstandene oft unbesiedelt geblieben. Schädlingsbekämpfungsmittel sind in den Weiden und an den Waldrändern, an denen die Nistbüsche stehen, wenig oder gar nicht angewandt worden

und auch auf den Feldern auf dem armen Boden nur in geringem Maße. Für die starke Abnahme müssen demnach hauptsächlich außerhalb des Gebietes liegende Gründe bestehen, also wohl auf dem Zuge und im Winterquartier. In Betracht kommen dafür zunehmende Anwendung von Schädlingsbekämpfungsmitteln in südlichen Ländern und die Jahre andauernde Trockenheit in der Sahelzone, die den Zugweg über die Sahara um eine verderbliche Strecke verlängert. Ich betone, daß das Vermutungen sind, und daß auch Krankheiten, Witterung u. a. die Ursachen sein oder mitwirken können. Darauf deutet die geringe Wiederzunahme hin.

Brachpieper (*Anthus campestris*) haben 1947—1955 in 1—2 Paaren auf dem brachliegenden erhöhten Gelände am Güterbahnhof Burgwedel und auf Kahlschlägen zwischen Würmsee und Trunnenmoor genistet. Sie verschwanden, als am Bahnhof Bauarbeiten begannen und die Kahlschläge aufgeforstet wurden.

Wiesenspieper (*Anthus pratensis*) zogen in den ersten 2 Jahrzehnten im Herbst und Frühjahr in Anzahl und in Trupps durch und rasteten dabei in Weiden und Feldern. Seit ungefähr 1965 sind es auffällig weniger geworden, nur noch ein Bruchteil erscheint. Zahlen lassen sich von diesen Zuggästen kaum anführen.

Gebirgsstelzen (*Motacilla cinerea*) waren in einem Paar bis 1962 an der Hengstbeek ansässig. Unterschiedlich von Jahr zu Jahr hielten sie sich nah am Ort oder weiter unterhalb zum „Trülldamm“ auf. 1962 brüteten sie dort erfolgreich. Dieser Bach wird als Vorflut für Abwässer benutzt, mehr und mehr verunreinigt, kanalisiert und jetzt betoniert. Gebirgsstelzen haben sich seither nur noch unregelmäßig und seit 1968 überhaupt nicht mehr gezeigt.

Schafstelzen (*Motacilla flava*) waren anfangs spärlich vertreten mit nur etwa 2 Paaren in Weiden und an Feldwegen. 1955 begannen sie, sich in Kartoffel- und Rübenfeldern anzusiedeln und sogar in Hafer- und Sommerrogenschlägen. Es wurden gut 10 Paare im Jahre 1959. Seit 1963 sind es wieder weniger geworden, 1970—1974 nur noch 2 Paare. Gründe für diese Bestandsschwankung vermag ich nicht anzugeben.

Neuntöter (*Lanius collurio*) finden in der abwechslungsreichen Landschaft gute Nistgelegenheiten in Gebüschreihen zwischen Weiden und Feldern, an Wegen und Gräben, am Wald- und Moorrand. 1945—1953 waren etwa 15 Paare ansässig. Seither sind viele Büsche, Bäume und Feldgehölze beseitigt worden. Von 1953 an fiel die Abnahme der Neuntöter auf, 1971 waren es nur 2 Paare, 1970—1974 4—5. Viele früher bewohnte Stellen sind unbesetzt geblieben, neu entstandene geeignete Plätze werden nur selten benutzt. Die Erscheinung und merkwürdigerweise auch die Bestandsbewegung ähneln denen der Dorngrasmücke. Es ist zu vermuten, daß auch die Ursachen dieselben oder ähnliche sind.

Grünlinge (*Carduelis chloris*) gab es 1945—1948 wenig, vielleicht 5 Paare im Gebiet. Es ist bekannt, daß 1939/40 eine Seuche ihren Bestand verringert hatte. Dann setzte nach 1950 eine langsame und stetige Wiederrücknahme ein. Dieser Vorgang wurde überall in Niedersachsen beobachtet. Er führte bis etwa 1971 zu 10—15 Paaren im Burgwedeler Gebiet. In den Jahren 1972/1974 waren es 10—12. Es ist deutlich, daß hier ein in der Art liegender Grund, eine ansteckende Grünlingskrankheit und deren Erlöschen, Ab- und Zunahme bewirkt hat.

Stieglitz (*Carduelis carduelis*). In den Jahren 1945—1951 nisteten nur unregelmäßig, nicht alljährlich, 1 oder 2 Paare hier. Seitdem hat sich ihre Zahl 1970—1974 auf etwa 5 vermehrt. Der Beginn dieser Zunahme war seit 1952 spürbar. Sie erstreckt sich auf das ganze niedersächsische Flachland. Worauf sie beruht, ist mir unbekannt. Es wirkt sicher mit, daß mehr Brach- und Bauland mit Disteln und anderen Unkräutern den Stieglitzen gute Nahrungsquellen geben.

Hänflinge (*Carduelis cannabina*) sind gleichzeitig weniger geworden. Die Zahl der Paare sank von über 20 auf 5—8. Auch dafür ist die Ursache unbekannt. Schon früher herrschte im niedersächsischen Mittelgebirge der Stieglitz vor, im Flachland der Hänfling. Jetzt hat sich in der Ebene die Bevölkerungszahl beider Arten genähert.

Girlitze (*Serinus serinus*) haben eine Bestandsschwankung erfahren, die in der Großstadt Hannover deutlicher zum Ausdruck gekommen ist als in den Dörfern der Umgebung. 1945—1964 waren in Großburgwedel rd. 8 Paare ansässig. 1965—1970 nur noch 1—2. Danach sind es allmählich wieder mehr geworden, jetzt 4—6. Die Frage, worauf dieser Vorgang beruht, steht offen. In Hannover hat nach Kriegsende das Aufwachsen von Gebüsch, Bäumen, Gras und Unkraut auf den ausgedehnten Trümmern den Girlitzen reichlich Nahrung und Nistgelegenheit geschaffen, das Trümmerräumen und der Wiederaufbau seit 1950—1955 hat sie ihnen ebenso schnell wieder genommen. Vielleicht hat das auch auf die Zahl der Girlitze in der Umgebung gewirkt. Aber worauf beruht die neue Zunahme seit 1970, die sich auch in Hannover andeutet?

Gimpel (*Pyrrhula pyrrhula*). Alle Beobachter stellen in der Umgebung Hannovers seit 1965/70 eine Vermehrung der Gimpel fest. Bei Burgwedel sind es von 2—3 jetzt 5—9 Paare geworden. Auch hier ist unbekannt, welche Umstände die Vögel begünstigen.

Buchfinken (*Fringilla coelebs*) sind viel weniger geworden, als es vor 15—30 Jahren waren, und zwar damals gut 70 Paare, heute 40 bis höchstens 50. Ob diesen Körnerfressern Unkraut- und Insektenbekämpfungsmittel so stark schaden, ist schwer vorzustellen. Auch hier wäre es erwünscht, die Ursachen zu klären.

Goldammer und Grauammer (*Emberiza citrinella* und *E. calandra*) haben erhebliche Verluste erlitten. Im Burgwedeler Gebiet mit kargem Boden gab es schon anfänglich nur unregelmäßig 1 singendes Grauammermännchen, aber 35—45 Goldammerpaare. Seit 1967 sind Grauammern nicht mehr aufgetreten. Die Goldammern haben sich auf 12—15 Paare vermindert. Gleichzeitig hat in den von Grauammern dicht besiedelten schweren Böden südlich von Hannover und um Hildesheim deren Bestand erschreckend abgenommen, auch der von Goldammern. Da die norddeutschen Grauammern überwiegend nicht ziehen, sondern wie die Mehrzahl der Goldammern nur streichen, müssen die Gründe für diesen Schwund in unserem Bereich liegen. Sie sind nicht klar, liegen aber wahrscheinlich wenigstens teilweise in der veränderten Landwirtschaft. Dazu gehören möglicherweise Unkraut- und Insektenbekämpfungsmittel, die früher nicht angewandt wurden. Deutlich ist aber, daß eine Rolle die Einführung des Mähdreschers spielt. Seitdem fehlen in der Feldmark und am Dorfrand fast ganz die Kaffhaufen, an denen im Winter Scharen von Gold- und Grauammern Nahrung suchten und sich durch schneereiche Zeiten retteten. Man kann aber an den wenigen heutigen Kaffhaufen und an Reh- und Fasanenfütterungen gerade jetzt sehen, welche Bedeutung sie für unsere Ammern im Winter haben.

Ergebnis

Vermindert hat sich von den besprochenen 35 Arten der Bestand bei 16, nämlich Nachtschwalbe, Grünspecht, Heidelerche, Rauchschwalbe, Rabenkrähe, Elster, Haubenmeise, Misteldrossel, Gartengrasmücke, Dorngrasmücke, Schafstelze, Neuntöter, Hänfling, Buchfink, Goldammer und als Wintergast Wiesenpieper. Ganz verschwunden sind weitere 4: Habicht, Brachpieper, Gebirgsstelze und Grauammer. Demgegenüber haben sich neu angesiedelt 3: Fasan, Türkentaube und Wacholderdrossel. Vermehrt haben sich 12 Arten, und zwar Ringeltaube, Schwarzspecht, Haubenlerche, Mehl- schwalbe, Weidenmeise, Nachtigall, Mönchsgrasmücke, Grünling, Stieglitz, Gimpel und in den letzten Jahren wieder der Girlitz, dazu Saatkrähe als Wintergast. Den verschwundenen 4 Arten mit nur 6—10 Individuen stehen 3 eingewanderte mit 75—90 Ex. gegenüber. Insgesamt aber stellen die 16 Arten, die an Bevölkerungszahl verloren haben, zuzüglich der 4 verschwundenen, einen größeren Verlust dar als die Zunahme der 12 + 3 Arten, die sich vermehrt haben oder eingewandert sind. Es ist also eine Verarmung und eine Verringerung des Vogelbestandes eingetreten. Das ist bedauerlicherweise kennzeichnend für die Entwicklung in ganz Niedersachsen.

Die Gründe für Abnahme und Verschwinden bei 20 Arten sind für 13 unbekannt oder nur mit Ungewißheit zu vermuten. Das gilt für Habicht, Grünspecht, Haubenmeise, Misteldrossel, Garten- und Dorngrasmücke, Schafstelze, Neuntöter, Hänfling, Buchfink, Grau- und Goldammer sowie Wiesenpieper als Gast. Menschliche Maßnahmen haben offenkundig Verringerung und Abwanderung bei 7 Vogelarten verursacht, und zwar bei Nachtschwalbe, Heidelerche, Rauchschwalbe, Rabenkrähe und Elster (absichtlich), Brachpieper und Gebirgsstelze.

Was zur Vermehrung oder Ansiedlung bei 15 Arten geführt hat, steht offen bei 10, und zwar bei Ringeltaube, Türkentaube, Schwarzspecht, Mehlschwalbe, Weidenmeise, Wacholderdrossel, Mönchsgrasmücke, Stieglitz, Girnitz und Gimpel. Maßnahmen des Menschen haben 4 Arten begünstigt, nämlich den Fasan durch Aussetzen und Hege, ferner Haubenlerche, Nachtigall und als Wintergast die Saatkrähe. Außerdem haben sich Grünlinge vermehrt nach Erlöschen einer mehrjährigen, diese Art sehr schlimm treffende Seuche. Das ist das einzige Beispiel, wo feststeht, welche natürliche Ursache eine erhebliche Bestandsschwankung in unserem Gebiet bewirkt hat. Bei 11 Arten aber hat mit Sicherheit der Mensch die Änderungen hervorgerufen, leider bei 7 vermindernd und nur bei 4 fördernd. Sehr erwünscht ist es, auch für die übrigen Fälle die Gründe aufzudecken, die zu Vermehrung und besonders zu Verringerung geführt haben. Denn das würde erkennen lassen, welche Wege zum Schutz und zur Bestandregelung einzuschlagen sind.